



Die Baudenkmale in der Pfalz

Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein

Ludwigshafen a.Rh., 1886

70. Die Ruinen der Heidenburg bei Oberstaufenbach 21.00 Kilometer
südwestlich von Wolfstein.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96163)

ist, daß wir es nicht mit einem Privatgebäude, sondern mit einer öffentlichen Zwecken dienenden Bauanlage (Sorum oder Pratorium?) des von Kaiser Valentinian I. (368 n. Chr.) an der alten Neckarmündung wieder hergestellten und verstärkten römischen Waffenplatzes „Alta ripa“ zu thun haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach war Altrip, woselbst in früherer Zeit der Neckar in den Rhein mündete, kein unbedeutendes Glied in der Kette römischer Befestigungen, wodurch zuerst Drusus die Rheingrenze sicherte.

Näheres in den von dem historischen Vereine der Pfalz herausgegebenen Mittheilungen sowie in einigen Artikeln, welche in dem „Pfälzer Kurier“ sowie in der „Pfälzer Zeitung“ im Februar und März 1882 sowie im April 1887 veröffentlicht wurden.



70. Die Ruinen der Heidenburg bei Oberstaufenbach

21.00 Kilometer südwestlich von Wolfstein.

(Aufgenommen im Jahre 1886 von Herrn O. Göhring in Kaiserslautern.)



In einem von den Orten Glanmünchweiler, Lichtenberg, St. Julian und Kollweiler gebildeten Vierecke, einem an römischen Alterthümern besonders ergiebigen Sundgebiete, dem Pohberge gegenüber und 1.50 Kilometer nordöstlich von Reichenbach, auf einer aus Melaphyr bestehenden Bergkuppe, befanden sich bis Ende 1886 die Ruinen der Heidenburg, einer spätromischen, beziehungsweise frühmittelalterlichen Bauanlage. Geschichtliche Nachrichten über diese Burg sind, ausgenommen das Werk: „Die Ausgrabungen des historischen Vereines der Pfalz während der Jahre 1884 bis 1886“ (Speyer 1886), in welchem sich ein Lageplan sowie verschiedene Abbildungen befinden, in den gedruckten Quellen nicht zu finden und ist es nur zu bedauern, daß dieses Wahrzeichen aus alter Zeit — in Folge der seit 1876 stattgehabten Ausbeutung des Melaphyrsteinbruches — jetzt vollständig verschwunden ist.

Schon viel früher wie 1876 wurde die Heidenburg selbst von den Oberstaufenbachern sowie den Umwohnern der ganzen Gegend als Steinbruch benützt und das zum Neubau von Häusern erforderliche Material an Hau- und Mauersteinen daselbst geholt. Nur die im Frühjahr 1885 bei dem Abbruche einer schmalen Innenwand gefundenen acht römischen Denksteine, wovon sieben mit figürlichen Darstellungen, sowie umfangreiche Architecturstücke und zwei Fragmente von römischen Mühlsteinen wurden in dem Museum in Speyer geborgen.

Die Grundform der ganzen Anlage, die durch die Ringmauer in unregelmäßiger Form ausgenützte Höhenplatte sowie die Beschaffenheit des Mauerwerkes lassen darauf schließen, daß sich hier wahrscheinlich eine frühmittelalterliche Dynastenburg befunden hat, welche von einem Gaugrafen als Refugium auf der die Umgegend beherrschenden Bergkuppe erbaut wurde.

Das Mauerwerk der Ringmauer, welche eine Stärke von 1.50 bis 1.80 Meter hatte, war aus kleinen unregelmäßigen Melaphyrsteinen, wie sie der Boden lieferte, cyclophenartig mit dicken Mörtelfugen hergestellt und zeigte viele Hohlräume. Der Kern

des Mauerwerkes der Innenbauten bestand aus demselben Materiale, war aber auf beiden Seiten mit Sandsteinen schichtenmäßig verkleidet. Größere, ebenfalls aus Sandstein bestehende Haussteine, waren trocken auf einander gelegt und entstammten älteren römischen Bauten, wie die vorhandenen zahlreichen Architecturstücke und die mit Inschriften oder Skulpturen versehenen Steine erkennen lassen. Ob die an vielen Haussteinen vorkommenden schwalbenschwanzartigen Löcher einstmals zur Verdübelung dienten oder später behufs des Versehens eingehauen wurden, muß dahin gestellt bleiben. Buckelquader fanden sich auf der Anlage nicht vor; die vorhandenen Steine haben ziemlich glatte Bearbeitung, manche zeigen bis zu 0.10 Meter lange, ganz regelmäßig, fischgrätenartig nebeneinandergesetzte Spitzenspieße.

Der Burgbrunnen hatte eine lichte Weite von 0.90 Meter und war vollständig mit Sandsteinen ausgemauert. Die Ringmauer soll mit einem Graben umgeben gewesen sein; Spuren hievon zeigten sich noch 1886 auf der Südostseite.

In dem Giebel der Oberstausenbacher Mühle ist eine Haussteinplatte mit einem Relief eingemauert, welche i. J. 1817 in der Nähe der Heidenburg gefunden wurde. Die Skulptur stellt einen Mann vor, welcher in der rechten Hand eine Opferschaale und in der linken ein Stülhorn trägt, die gewöhnlichen Kennzeichen der römischen Priester. Näheres hierüber bei Becker und im Intelligenzblatt, Jahrgang 1820, woselbst sich auch eine Abbildung des Steines befindet.



71. Der Menhir in Martinshöhe

4.50 Kilometer südlich von der Eisenbahnstation Bruchmühlbach und

72. Der Gollenstein bei Blieskastel

10.00 Kilometer westlich von Zweibrücken.



Nach L. Molitor's Geschichte der ehemals pfalz-bayerischen Residenzstadt Zweibrücken hat die Vermuthung, daß die Monolithe von Martinshöhe und Blieskastel in gallischer Zeit die nördliche Grenzlinie der Mediomatriker gegen die Trevirer bildete, viele Wahrscheinlichkeit für sich.

Der besagte Monolith von Martinshöhe steht auf der nördlichen Seite der Districtsstraße mitten im Orte. Derselbe hat eine Höhe von 2,38 Meter und ist ca. 0.70 auf 1.00 Meter breit. Ähnliche uralte Grenzzeichen, welche mit dem Namen „Menhir“ oder „Spille“ bezw. „Spillsteine“ bezeichnet werden, stehen vielfach auf den Höhen der Vogesen zwischen Zabern im Elsaß sowie dem besagten Martinshöhe und Blieskastel. Dieselben haben meist die Gestalt von Obelisken und zeigen eine primitive Bearbeitung von Menschenhand — Ein ähnlicher Stein wie der vorstehend beschriebene steht in dem preussischen Orte Rentrisch, westlich von St. Ingbert.

Der sogenannte Gollen- oder Goldenstein auf einem Berge östlich von Blieskastel hat eine Höhe von etwa 7.00 Meter und eine Breite von etwa 1.30 Meter.

